

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland und das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einmalige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Schriftzeile 60 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenabschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Aannahme: Dvag A.-G., Zürich, Töblistraße 9, Telefon 5. 65.49, Postkassa-Konto VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäfersch-Schulz, Tel. 60

Nr. 25

Zürich, 22. Juni 1928

X. Jahrgang

An unsere werten Abonnenten, die pro Semester bezahlen.

Wir möchten Sie höflich um **Einzahlung** des **Abonnementsbetrages** von Fr. 5.30 für das 2. Semester 1928 bitten. Benützen Sie hierfür beiliegendes Postcheckformular. Die Einzahlung ist für Sie kostenlos. Sie sparen sich dabei die Einzugskosten.

Dvag A.-G., Zürich.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 20. Juni.
Die Nationalratswahlen sind in Sicht: Im Ratssaal herrscht schon jetzt ein feierliches Stilleben mit- teils der gebildeten Presse, volksbegleitende Ideen über das Land auszurollen und so den Wählern zu beweisen, daß sie im Oktober eigentlich nichts anderes tun könnten, als dies ganz vortreffliche Parlament in globo zu bestätigen. Wie wird das erst in der Herbst- session werden, die so nahe an den Wahlmonat grenzt!
Der Nationalrat hat den Geschäftsbericht des Bundesrates in den ersten Wochenstunden zu Ende be- raten, dank der Weisheit des Präsidenten, der die Behandlung der damit verbundenen Motionen und Interpellationen nicht zwischen sich in vornehm- lichen, sondern nachfolgenden, Verhältnissen ruhig erledigt waren die Interpellation von Hrn. de Muralt, der sich ohne Erfolg für eine Ausgabe kleiner Bank- noten zu fünf und zehn Franken bemühte. Wenig zu reden gaben auch die Motion von Hrn. Meyer, Zürich, für die Einführung der reinen Goldwährung durch Revision des Nationalbankgesetzes, die Motion Privat betreffend Schaffung eines Transportgesetzes für Motorfahrzeuge, und Johann das Postulat Nico- le betreffend Beseitigung der Privatangehörigen der Postverwaltung durch Einziehung unter das eidge- nössliche Personal. Motionen und Postulate wurden eingehend erörtert, letzteres allerdings in dem Sinne, daß sich Bundesrat Haab bereit erklärte, zu prüfen, ob nicht für Privatangehörige der Post Gehaltsanlässe geschaffen werden sollten. Weder die Einziehung unter das eidge- nössliche Personal kann nach der Ansicht des Chefs des Postdepartements für die oft nur halb- beschäftigten Hilfskräfte nicht die Rede sein. Ungleich mehr in die Länge zieht sich die Behandlung von zwei landwirtschaftlichen Motionen, die eben jetzt im Gange ist. Die erste, auf die Dauer unheilbare Lage der Landwirtschaft tief einer Motion des Bauern- führers Stähli, welche 18 Mißuntergeordnet fand. Sie bringt eine Reihe von Anregungen zur Hebung des Abwärtens in landwirtschaftlichen Produktion: Es sind dies Abwehrmaßnahmen gegen die Ein- fuhr ausländischer Butter, Verbot der Einfuhr von Schlachtkühen, härtere Kontrolle der Einfuhr von Fleischwaren, Förderung des Exportes von Zuchtvieh, Prüfung, ob nicht gewisse Zollanlässe für ausländi- sche landwirtschaftliche Produkte erhöht werden können, ob nicht die Vorkontrolle ausländischer Eier vorzubereiten sei, ferner Maßnahmen für Erleichterung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Kredits. Niemand wird es verwundern, daß die Vertreter der Bauernschaft ihr möglichstes tun, um der zunehmenden Notlage der Landwirtschaft vorzubeu- gen und abzuwehren. Ueberrascht hat es aber, daß sich auch die sozialistische Gruppe bemogen fühlt, sich der Landwirtschaft, allerdings nur des Kleinbauern- standes, anzunehmen. Eine Motion Nobs, die schon äußerlich an Ränge mit der Motion Stähli weiserte, verfolgt diesen Zweck. Um die beiden Motionen (Stähli heute die fastliche Zahl von 36 Rednern, doch konnte der Redestrom rechtzeitig gebremst werden. Bundespräsident Schulthess erklärte sich in einer 1½ stündigen Rede bereit, die Motion Stähli mit eini- gen Forderungen, die Motion Nobs in der un- verbindlichen Form eines Postulates entgegenzunehmen. Der Rat entschied in diesem Sinne.
Im Ständerat macht sich infolge der Bieleb- nerei des Nationalrates das Mißverhältnis der Ar- beitsverteilung stark geltend. Mit weniger und kür- zeren Sitzungen sucht man den Ausgleich zu erreichen.

Aufbruch an unsere Leserinnen!

Jede Bewegung sucht ihre Ideen in weite- ren Kreisen zu verbreiten. Eines der wirk- samen Mittel hierzu ist heutzutage die Presse. Die Schweizerische Frauenbewegung aber hat je und je die Erfahrung gemacht, daß verhält- nismäßig sehr wenige Tageszeitungen ihre Einblendungen aufnehmen, oder öfters auch deren Form ändern, so daß gerade das für unsere Bewegung Wichtigste verloren geht. So ist sie dazu gekommen, ein eigenes Organ zu grün- den, ein französisches und ein deutsches: Das Schweizer-Frauenblatt.

Es ist nun notwendig für ein Blatt, daß es genügend Abonnenten besitzt, um finanziell le- bensfähig zu bleiben, so ist es für die Ideale, die es vertritt und die Grundzüge, die es pro- klamiert, wichtig, daß es von möglichst vielen Menschen gelesen werde. Dieser doppelte Zweck muß dadurch erreicht werden, daß alle diejeni- gen, die es kennen und schätzen gelernt haben, neue Abonnenten zu gewinnen suchen. Jeder- mann weiß, daß dies weder eine immer sehr angenehme noch sehr leichte Sache ist. In die- sem Jahr aber, wo die Schweizer Frauenbewe- gung durch die Durchführung der Saffa so star- ke neue Impulse des gemeinsamen Schaffens und der geistigen Solidarität erhält, sollte auch dem Frauenblatt mehr Interesse entgegen- gebracht werden als bisher. Es wird über die Saffa nicht nur in stark vergrößerter Auf- lage erscheinen, sondern wird wertvolle Ori- ginalartikel aus allen Gebieten der schweizer. Frauenarbeit, sowie ausführliche Saffa-Ber- ichte bringen.

Um unseren Abonnentinnen und Leser- innen eine kleine Gegenleistung zu bieten, wenn es ihnen gelingt, dem Frauenblatt neue Abon- nenten zu werben, hat der Vorstand desblattes beschlossen, folgende „Prämien“ auszugeben:

1. Für Gewinnung von 5 neuen Abonnentinnen auf Jahresabonnement entweder ein Gratis-Abonnement auf das Schweizer-Frauenblatt oder ein Bon im Werte von Fr. 10.— zur Auswahl eines Gegenstandes an der Saffa in Bern.
2. Für Gewinnung von 10 neuen Jahresabon- nentinnen überdies ein Freiбилет für die Fahrt nach Bern zur Saffa (nach den Saffa- Tarifen der S. B. B.) von irgend einem schweizerischen Orte und zurück mit Schnell- zugausflug.

Bedingung ist natürlich, daß es wirklich um festen Jahresabonnement gekommen ist. Im Falle es nicht möglich ist, sofort den Abon- nementsbetrag einzulösen, genügt es, die Ad- resse der Administration Dvag A.-G., Töbli- straße 9, Zürich aufzugeben. Wenn für die gleiche Adresse zwei oder mehrere Nennungen kommen, so gilt die erste.

Im Interesse des Blattes, für welches von einer relativ kleinen Zahl unserer in der Be- wegung tätigen Frauen immer noch große Opfer gebracht werden müssen, sowie im In- teresse der möglichst weiten Verbreitung un- serer Ziele wäre es erfreulich, wenn im Saffa- Jahr auch dem Frauenblatt ein deutlicher Auf- schwung beschied würde.

Schweizer-Frauenblatt.

pen Comte und Demoitine wurden von besten Plie- gern, unter ihnen der französische Luftkönig Doret, vorgeführt. Man erhielt sogar Gelegenheit zu einem Flug. Die Abklärung ist in der Hauptsache erfolgt, doch fehlt noch der große Kredit, um das Schweizerische Flugwesen auf einwandfreie Höhe zu bringen.

Nach kleineren Geschäften, wie Genehmigung eines Niederlassungs- und Remissums- vertrages mit Griechenland, welcher der arbeitenden Schweizerkolonie auf Hoffnungen er- warteten mehr als die dahin rechtliche Sicherheit gewährte, ging der Ständerat heute zur Beratung des Geschäftsberichtes des Bundesrates über. Er vergrüßte darauf, im Nationalrat Beiz- geschlagen zu wiederholen. Der Berichterstatter über das Politische Departement, der Einfiedler, Dr. Dörsner, der gelegentlich durch treffliche Be- trachtungen übertrifft, sollte der Erklärung Wils- lins vom 6. Juni in der italienischen Kammer be- treffend die italienisch-schweizerischen Beziehungen eine verwunderlich warme Anerkennung. Worte des Lobes fand er auch für Bundesrat Motta, der es weise verstand, die Klippen zu umfliegen, die das politische Regime für die Schweiz in sich birgt. Beim Departement des Innern sprach sich Hr. Keller (Aargau) entschieden dagegen aus, daß die kulturhistorischen Gegenstände, die im Landesmuseum nicht Platz finden, in lokale Museen verteilt werden. Höchstens sollten Dubletten zur Abgabe ge- langen. Es gilt nach seiner Ansicht, die Idee eines einheitlichen, zentralisierten Landesmuseums aufzu- geben. Die Schweiz muß durch Erweiterung des Lan- desmuseums ein lückenloses Nationalmuseum schaffen, wie es den Groß anderer Länder bildet. Man darf wohl nicht daran zweifeln, daß sich Zürich für das Landesmuseum einsetzen wird, und auch bereit ist, das für Opfer zu bringen.

Ausland.

Im nahen Vichy hatte sich vollzogen die Umstellung der Regierung. Es ist vorzuziehen, daß die deutsche Partei aus Madrid gelangt, die von jeder der Annäherung des kleinen Fürstentums an die Schweiz ab- und dem Anblick an Österreich zugeführt wird. Man muß sich also auf eine Wendung in der Anblickspolitik gefaßt machen; wie sie auch ausfalle, die Schweiz wird nicht der leidtragende Teil sein.

Schweizerland feiert den heiligsten Geburtstag sei- nes Königs Oskar Gustav V. in vollstündiger Weise. Was dieser Herrscher für sein Land bedeutet, das geht am besten aus einem sozialistischen Urteil hervor. Der wenige Monate alte Sozialist, der in der Reichstag den Antrag auf Abschaffung der Monarchie gestellt. Von sozialistischer Seite wurde geantwortet: „Neben das Grundgesetz in der Frage Monarchie oder Republik kam man verschiedener Meinung ein, sicher aber ist eine gute Monarchie besser als eine schlechte Republik, auf jeden Fall hat unter schweide- nischen Königs aus so sehr Würden im Heren unseres Königs gelegen, daß — wenn wir die Monarchie abschaffen und einen Präsidenten zu wählen hätten — die Wahl doch wieder auf ein Glied dieses Hauses fallen würde.“

Die national-chinesische Regierung von Nanjing hat am 15. Juni an die befreundeten Mächte der gan- zen Welt eine Note gerichtet, in der sie die alten Verträge als hinfallig erklärt und, gestützt auf die Aufgabe der Einigung Chinas zu neuen Verhandlungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung und der Freiheit einlädt.

Feuilleton.

Am fließenden Wasser.

Von Gottfried Keller.

Ich liege beäuglich
An fließender Quelle
Und fente vertraulich
Den Blick in die Welle;
Ich such auch in den Säumen,
Weiß selbst nicht, wonach?
Verlorenes Träumen
Wird in mir wach.

Da kommt es gefahren
Mit lächelndem Munde,
Vorüber im klaren
Kristallinen Grunde,
Das alte, vertraute,
Das Weltgefühl!
Sein Aug' auf mich schaute
Mit atz'lichem Licht.

Wohin ist's geschwommen
Im Wellengewimmel?
Woher ist's gekommen?
Doch blauen Himmel!
Denn als ich ins Leben
Der Wollen ebe,
Da sah ich noch eben
Es dort vergehn.

Sommerliche Leihüre.

Zu sommerlichen Sonnen-Sonntagen im Gartenwin- tel, zu Feiertagen an einlinden Strände oder auf einer Waldwiese scheint ein still-rühmliches Buch zu gehören, das uns in der lieblichen Klause unseres Bodles freundlich bekräftigt, das uns nicht etwa durch allzu großen Ziehang den schimmernden Spiegel sommerlichen Glüdes zerstört.
Grethe Auer, die im Auslande lebende Schweizerdichterin, hat scheinbar eigens für solche Stunden ihre feine, lebensfrohe „Suite in Dur“ niedergeschrieben. Wohl ziehen auch an ihrem lauen Sommerhimmel oftmals hell leuchtenden Läm- merwolken Gewitter auf und Sturm, aber sie mün- den alle wieder in den verlässlichen Regenbogen beruhigten Gefühls. Ihr Allegro maestoso ist die Ge- schichte eines alten Kleiderhändlers, der in Jugend- jahren eine schwere Krankheit die geistigen und intellektuellen Fähigkeiten eingeht hat, dem aber aus diesem Zusammenbruch eine neue wertvolle Erkenntnis und ein wahrhafter Glaube an göttliche und menschliche Güte erwachen ist. Im Anbete co- modo ist die Problematik einer Ehe, und die eines Frauenlebens im besondern, jenseit allein durch den biedermeierlich gemühtlichen Zeitraum ins Sanfte gemildert. Etwas wie eine gute und freundliche Er- innerung an Jakob Schaffner'sche Gestalten wird in uns noch wenn wir den gelehrten Professor hilflos wie ein Kind vor den wachsenden geistigen Interessen seiner nur scheinbar „beschränkten Frau“ sehen. Und sie selber, der bewußt gewordenen Karoline, ver- mag man es nicht zu verübeln, daß sie sich zuletzt ge- doch wieder in Obhagen, Hühnerhof und Kinder- *) Grethe Auer, „Suite in Dur“. Deutsche Ver- lagsanstalt Stuttgart.

stube am wohlsten und unergründlichsten findet — aller- dings erst, als ihre ersten Versuche, zu geistiger Ge- meinschaft mit dem Gatten endgültig an dessen menschlicher Unfähigkeit gescheitert sind, und nachdem sie den letzten Schritt aus einer unmöglichen Ehe hinaus und in eine neue Freiheit hinein getan hat.
— Von Gottfried Keller'schem Geblüte ist die „zier- volle“ Bühnenin, die zu ihrem Verlobten nach Ame- rika zieht, dort aber unter dem Ansturm neuen und stärkeren Gefühls einem andern sich kurzerhand ver- mählt und mit ihm dem heimatischen Dorfbanne zum Trotz ein freudvoll arbeitreiches Farmerleben führt, bis zuletzt auch die Weibchen und Getreiden der al- ten Heimat von seiner Richtigkeit sich überzeugen lassen. Spielerischer ist das Scherz gehalten, die Geschichte vom „gebildeten“ Bienele, der süddeutschen Frauenstochter und ihrem Vater Hochzeitsreise- andenten, den höchsten Seeres-Porzellan-Service, des- sen annuität gewundene Arabesken und Monogramme in ihr idyllisches Dörflein hinein sich verflüchten und heimlich, heimlich die stolze Bienele in Leid und Ungemach führen. Aber glücklicherweise: Grethe Auer liebt den beglückenden Dur-Affekt des Schlu- ses. Sie findet auch hier mit Humor und Grazie das seine Särchen, an dem sie ihn zur allgemeinen Freude und Erleichterung herbeiziehen kann. Natürlichkeit, Biederkeit und ein freundliches Sichstellen auf den Boden der mehr oder weniger tolligen Wirklichkeit sind Grethe Auer's unausgesprochene Postulate. Sie selber weiß sie in ihrem lebenswürdigen Wertlein aufs Beste zu erfüllen.
Die kostbare Zeiterschöpfung eblen Porzellans be- stimmt auch das Leben des Herrn Christian von Frederesleben, des berrlichen Edelmannes, solange er dessen Sinn im Sammeln von keramischen Kunstwer- ken und Karikaturen zu erkennen glaubt. Seine von

Georg Schaeffner *) zart und annuität er- zählten Abenteuer führen an den lieblichsten Frauen- rath vorüber, da er in ihnen standhafte Feindinnen seiner Sammlerleidenschaft erkennen muß, bis end- lich die Rechte, Porzellansammlerlei erheben, zu deren Rettung aus gefährlicher Situation er seine Schätze ohne Bedenken zu opfern vermag. Ein roto- schaf-spieldender Ton geht durch das munere Bienele, der durch die hübsche Ausstattung zierlich betont wird.

Von echt sommerhafter Feinheit und Wärme sind Helena Böhlau's bekannte Altmeier'sche Geschichten erfüllt, die als die ersten 4 Bände einer neu- erfindenden Gesamtansatz ihres Werkes vorlie- gen. *) Nicht „im Schatten der Tannen“ sind in dem fünften Bände geklärt und verklärte Geister, die Helena Böhlau noch ganz lässlich idyllisch Altmeier zu liegen. Die kleinen persönlichen Schi- dale ihrer Helden und Heldinnen sind alle auf irgend eine freundliche Weise mit ihnen verbunden, wäre es auch nur durch die Köpfe Regine, die den Ratsma- deln, den ewig und auch heute noch jungen, den Bra- ten, die Frau Schmeier, Grethe, die kleinen Bienele, die ein stillerlicher Sprößling der ihren wil- den Spielen Gefährte ist. Obgleich ein bühnen- freundliche Sentimentalität wie ein Landesherr- schen durch die kleinen Geschichten, wohl, vermögen sie uns, wie einst in Vorkriegstagen, doch lieb, herzlich lieb zu bleiben.

In ihrem neuesten Bande „Die kleine Goethemutter“, Deutsche Verlagsanstalt Stutt- *) Georg Schaeffner, „Von Mame, der sein „Por- zellan zerbrach“, Verlag A. Franke A.-G. Bern. **) Verlag Hermann Böhlau's Nachfolger, Wei- mar.

Grau und Presse.

Bilder von der internationalen Presseausstellung in Köln.

Die Internationale Presse-Ausstellung in Köln, die im Laufe des Mai eröffnet wurde, ist mehr als eine nur deutsche Angelegenheit. Die Beteiligung von 43 Kulturstaaten hat vielmehr erwiesen, daß in der Domstadt am Rhein ein Werk von internationaler Bedeutung entstanden ist, eine Schau, die nicht nur die Entwicklung und technische Vollendung der Weltausstellung darstellt, sondern auch die Entwicklung der Presse, die sich immer tiefer in den Dienst der Völkerverständigung und der Befriedigung der Menschheit stellen will.

In diesem Rahmen dürfte auch das Schicksal der Frau nicht fehlen, denn wenn es auch im Verhältnis zur Presse im ganzen nur einen ganz kleinen Ausschnitt darstellt, so ist es doch ihrem geistigen Inhalte nach von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn hier spiegelt sich der Kampf der Frau um außerhäusliche Wirkungsmöglichkeiten und um die Freiheit der Meinung am wirkungsvollsten wider. Die Geschichte der weiblichen Publizität ist in wesentlichen Teilen eine Geschichte der Frauenbewegung, denn „die Frauenbewegung im weitesten Sinne des Wortes als geistige und wirtschaftliche, als soziale und als Kulturbewegung muß sich ja despalte in Zeitung und Zeitschrift charakteristisch ausdrücken, weil sie in ihrem Kampf sich bemüht, die öffentliche Zustimmung zu gewinnen und weil sie seit Jahrzehnten im Feuer des lebhaftesten Jür und Wider der öffentlichen Meinung steht.“ (Bäumert.)

Unter der Mitwirkung der großen deutschen Frauenverbände aller Richtungen und jeden Arbeitsgebietes, des Internationalen Frauenbundes, des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, der internationalen konfessionellen Frauenorganisationen wird die geschilderte Schau in reissender Vielfältigkeit aufgebaut. Nicht auf eine Sammlung von Massen bedruckten Papiers kam es an, es galt vielmehr einer ansehnlichen Formung geistiger Inhalte. Diesen Anforderungen ward man einmal in einer historischen Abteilung gerecht, indem man das Schrifttum der vergangenen Zeiten um historische Frauengestalten und bedeutsame Kulturkreise gruppierte, die bestimmten für die geistige Bewegung ihrer Zeit waren und von denen entscheidende Impulse zur Weiterentwicklung ausgingen: Roswinda von Gandersheim, die geistreiche Nonne des 10. Jahrhunderts, die schreibgewandte Gottheide, die erste Redakteurin in unserem Sinne eines der für das 18. Jahrhundert so bezeichnenden Intelligenzblätter herausgab, Sophie de Roche und der Rousseaufreier, Weimar, die Frauen der französischen Revolution und der Freiheitskriege, des Widermerkes und des Revolutionsjahres 1848, die publizistisch lebhaftesten Anteil an den Geschehnissen ihrer Zeit nahmen. Ausstellungstechnisch hat man diesen verschiedenen Gruppen als Hintergrund im Zeitgeschmack ausgestattete Wohnräume gegeben und so das Milieu, in dem diese Frauen wirkten, mit dem Bilde ihres geistigen Schaffens intim verflochten.

Waren Zeitung und Zeitschrift bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein Spiegel für das geistige Leben der Frau, nach Inhalt und Form oftmals von ihren Neigungen bestimmt, so erhält die Frauenpresse mit dem Auftreten der Luise Otto-Peters ein ganz anderes Gesicht. Ihre im Revolutionsjahr 1848 gegründete Zeitschrift „Die Frau“ vertritt mit ihrem Programm „Wir wollen unser Teil fordern, wir wollen unser Teil verdienen“ zum erstenmal die wirtschaftlichen Belange der Frau. Sie ist der Auftakt der Frauenbewegung, der Moderne. So bildet denn auch die Persönlichkeit der Luise Otto-Peters den

Schlüßstein der historischen Schau. Unter dem Motto ihrer Zeitschrift „Dem Reich der Frauen werb ich Bürgerinnen“ sind die Schriften zum Frauenstimmrecht aus den verschiedenen Ländern ausgestellt.

Der historischen Abteilung gliedert sich eine moderne an. Sie stellt vor allem die Vielfältigkeit geistiger Fraueninteressen und ihren Niederschlag in der Presse heraus. Hier ist zu verfolgen, wie die Frau immer mehr Stellung nahm zu den brennenden Fragen der Zeit, sei es auf dem Gebiete des Jugendbühnen oder des Unterrichtswesens, sozialer oder charitativer Tätigkeit, Frauenstudiums oder Frauenstimmrechts, der Religion oder der Sexualerziehung. Immer haben die geistig regsten Frauen ihre ganze Persönlichkeit oft gegen eine Welt von Widerspruch und Mißverständnissen eingesetzt. Daneben tritt die reich gegliederte Presse der verschiedenen weiblichen Berufsorganisationen. In einer geschilderten aufgebauten Schau wird dabei nicht nur die Zeitschrift, sondern auch die Geschichte und Entwicklung ihres Trägers, des Verbandes, dargestellt, vielleicht sogar etwas zu weisheitsvoll dargestellt.

Da es sich um eine Presse-Ausstellung handelt, mußte naturgemäß der Beruf der schreibenden Frau, der Journalistin, besonders herausgestellt werden. Eine aus Berufszählungen gewonnene Statistik ergibt für Deutschland folgendes Bild: Gesamtsatz der Journalistinnen: 190, von denen 97 als Redakteurinnen, 73 als freie Mitarbeiterinnen tätig sind. Sie kommen aus allen möglichen Berufen und haben die verschiedenste Vorbildung von der Volksschule bis zur akademischen Bildung. Ihre Betätigung erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete: 36 lokale Berichterstattung, 86 Veltzeitung und Weltkulten, 21 Mode, 104 soziale Fragen, 4 Sport, 41 Kunstzeitschrift. Angaben über politisch schreibende Frauen fehlen leider noch. Die im Verhältnis zur Frauenpresse verschwindend kleine Zahl von Journalistinnen — die Verhältnisse werden in anderen Ländern kaum günstiger liegen — zeigt, wie schwer den Frauen der Weg auf diesem Gebiet noch gemacht wird und wie ihnen durch männliches Vorurteil noch manches Tor verschlossen bleibt.

Im Zusammenhang mit der beruflich orientierten Frauenpresse gilt es schließlich noch darauf hinzuweisen, daß die Ausstellung deutlich erkennen läßt, wie auch die Haus- und Landfrauenverbände sich immer mehr als Berufsorganisationen zu betrachten beginnen und durch ein reiches Zeitschriftenwesen sich die Förderung ihrer volkswirtschaftlich so wichtigen Arbeit angelegen sein lassen.

Sondergruppen der konfessionellen und sozialen Verbände, eine Schau pädagogischer Schriften, gruppiert um Helene Lange, die Vorkämpferin auf diesem Gebiet, vervollständigen das Bild der überaus vielseitigen wirtschaftlichen, kulturellen und staatsbürgerlichen Betätigung der Frau.

Dazu läßt die Schau der ausländischen Staaten die verschiedenste Mentalität der einzelnen Völker erkennen. Es ist sicherlich nicht von ungefähr, daß die Französinnen den Schwerpunkt auf die moderne Frauenzeitschrift gelegt haben, daß Rußland in etwas zu stark propagandistischem Maße die Befreiung der Frau unter dem Sowjetstern herausgestellt hat.

So ergibt die Sondergruppe „Frau und Presse“ ein reiches Kulturbild, das im Rahmen der Gesamtausstellung seinem geistigen Gehalt nach sicherlich nicht an letzter Stelle steht.

Verantwortlich für den Aufbau sind Ministerialrat Dr. Gerrud Bäumert und Ministerialrat Helene Weber; die recht schwierige Geschäftsführung lag in Händen von Dr. Emmo Wiggertath und E. von Klenze.

Dr. J. Dalschow, Köln.

galt, sind ähnlich vertraute Menschen und Geschehnisse, denen Helene Wöhlau in den Gassen und Gärten der alten Reichsstadt Frankfurt begegnet. Die kleine Botschafterin ist genau so gassenunfähig, so unternehmungsfreudig wie die tollsten Ratsmänner, auch dürfen bei ihrer Frau das nicht weniger tieflich als in der Weimarer Stuben, und es macht nicht viel aus, daß die Menschen ihren schriftlichen Sprachgebrauch statt mit Weimarer hier mit Frankfurter Spezialitäten förmlich ergänzen. Aber trotz ähnlicher Außerlichkeiten scheint in dieser Erzählung doch alles Erleben ein, das nicht hergekommen und veranlaßt zu liegen. Es muß bedeutsam sein, daß Helene Wöhlau nun nicht mehr von den Nachbarn, sondern von der künftigen Mutter des großen Dichters spricht. Dieser gereiften Künstlerfähigkeit gelingt es, deren jugendliches Bild klar zu umreißen, Ahnung kommoder Reife und kommenden Gedankens sein, fast ungelagt, in eine glückliche Wägenzeit hineinschwingen zu lassen. Zarie Einzelheiten blühen auf, weichen hinaus über das Momentane, sind von heimatliche himmelstiller Kraft. So der Bezug in der Jugendzeit, welcher der kleinen Botschafterin den Segen des alten Jährt einträgt (man denkt hier unwillkürlich an Bettinas ähnliche Erlebnis), die Fremdbestimmung mit dem halbblonden Vater-Jungen und zuletzt die mystisch anmutende Liebe der Elfenjungen zum Kaiser, den sie in dem Glanze der Krönungsfeierlichkeiten sieht. Gerne erkennt man in dieser ganz Form gewordenen Frankfurter Erzählung die Erfüllung aller Verprechen, welche einst die jugendliche Dichterin in ihren Weimarer Geschichten gegeben hat.

Helene Voigt-Diederichs Schleswiger Elternhaus, das im Mittelpunkt ihrer Jugenderinnerungen steht, ist kaum in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dieser jugendlichen Atmosphäre, auch nach der ersten Gutsitzer von Marienhof in Hildesheim. Stunden gerne zu einem Geistes-Bande gegriffen haben. Aber es ist die gleiche Luft einer lebendigen, kultivierten Bürgerlichkeit in seinen weiten Stuben, mit den gepflegten Mahagonifurnen und Großwärfen, mit den künstlerischen Miniaturen und Aquarellen. Die frohe Jugend von 9 lebhaften Kindern tollt durch das alte Gutschaus, seine Gärten, Feuerschub und Bäume. Der stillen, aber starken Mutter geht die kleine Reife leiblich und geistlich Leben und Gedächtnis aus. Von der Wägen in der Spinnstube, die Rechte im Pferdestall, aber sicher geleitet, die Kinder unmerklich erziehen, die Strenge des Gatten wohlwollend gemildert, Reizend ist ihr Gedächtnis, sie könne sich das „Im Sinnenleben“ nur mit einem kleinen Kinde an der Brust denken. Die liebevolle Schilderung der geistlichen Einzelheiten aus Familien- und Gutsleben vermag uns kaum zu erröten, denn sie erfüllt von der latenten Poesie der einfachen Dinge und ursprünglichen Beziehungen, und sie tragen alle dazu bei, das Bild, das Wesen jener mütterlichen Frau stärker fähig zu machen, zugleich einen uns heute fast fremden Frauenstypus einleuchtend zu gestalten.

Feiner verstanden und verachtet ist Seelisches, Geistes, Körperliches in der anmutigen, aber nicht bloß existenzialen „Chronik von St. Johann“, ein Buch, das von der Kalligraphie als der Roman der Jugendbewegung gedeutet wurde. Ein Kreis von jungen Menschen, Jünglingen und Mädchen, verläßt auf dem in blühender Landschaft gelegenen Hofe von St. Johann, „Auf Marienhof“ verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.

nerungen steht, ist kaum in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dieser jugendlichen Atmosphäre, auch nach der ersten Gutsitzer von Marienhof in Hildesheim. Stunden gerne zu einem Geistes-Bande gegriffen haben. Aber es ist die gleiche Luft einer lebendigen, kultivierten Bürgerlichkeit in seinen weiten Stuben, mit den gepflegten Mahagonifurnen und Großwärfen, mit den künstlerischen Miniaturen und Aquarellen. Die frohe Jugend von 9 lebhaften Kindern tollt durch das alte Gutschaus, seine Gärten, Feuerschub und Bäume. Der stillen, aber starken Mutter geht die kleine Reife leiblich und geistlich Leben und Gedächtnis aus. Von der Wägen in der Spinnstube, die Rechte im Pferdestall, aber sicher geleitet, die Kinder unmerklich erziehen, die Strenge des Gatten wohlwollend gemildert, Reizend ist ihr Gedächtnis, sie könne sich das „Im Sinnenleben“ nur mit einem kleinen Kinde an der Brust denken. Die liebevolle Schilderung der geistlichen Einzelheiten aus Familien- und Gutsleben vermag uns kaum zu erröten, denn sie erfüllt von der latenten Poesie der einfachen Dinge und ursprünglichen Beziehungen, und sie tragen alle dazu bei, das Bild, das Wesen jener mütterlichen Frau stärker fähig zu machen, zugleich einen uns heute fast fremden Frauenstypus einleuchtend zu gestalten.

Feiner verstanden und verachtet ist Seelisches, Geistes, Körperliches in der anmutigen, aber nicht bloß existenzialen „Chronik von St. Johann“, ein Buch, das von der Kalligraphie als der Roman der Jugendbewegung gedeutet wurde. Ein Kreis von jungen Menschen, Jünglingen und Mädchen, verläßt auf dem in blühender Landschaft gelegenen Hofe von St. Johann, „Auf Marienhof“ verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.

Hauswirtschaft:

Wirtschaftliche Haushaltsführung auf der Ausstellung „Heim und Technik“ in München.

Von Dr. Erna Meyer, München.

Sinn und Zweck der Ausstellung „Heim und Technik“ läßt sich ganz kurz am besten mit dem schon wieder zum Schlagwort gewordenen Begriff „Rationalisierung“ des Haushalts kennzeichnen, der die Ausstellung den Weg bereiten helfen soll. Erleben wir diesen Begriff durch den im Grunde gleichbedeutenden „Schonungsgrundsatz“ der Hauswirtschaft, dann reagieren die meisten, und zwar die Mehrzahl von uns Frauen sofort in doppelter Weise. Sie meinen einmal, es ließe auf möglichst weitgehende Einschränkung von Maschinenarbeit anstelle der Handarbeit hinaus; zum zweiten erheben sich bewegliche Klagen über die Einführung technischer, will sagen mechanischer, häuslichen Verrichtungen aus ins Haus, ins tägliche Leben. Beides ist grundfalsch, und die Bekämpfung dieses Irrglaubens, so will und muß die Ausstellung aufgezeigt werden, bildet die eigentliche Seele aller Darbietungen.

Um die Frage der Haushaltsführung handelt es sich, d. h. nicht das „Was“ ist entscheidend, sondern das „Wie“. Die allerbeste Maschine nützt uns nichts, wenn wir sie nicht richtig anzuwenden und zu behandeln verstehen, so sie bewirkt dann oft das Gegenteil des Gewünschten. Dem Verständnis am leichtesten zugängliche Frage der Reinigung liefern hierfür einen sehr eindringlichen Beleg. Säubert man beispielsweise einen Fleischwolf fortgesetzt unvorsichtig, so legen die Messer bald Rost an, werden stumpf und erschöpfen dann die Arbeit, statt sie zu erleichtern, verlängern sie, statt sie abzukürzen, verteuern sie (durch das Schleifen, häufiger Ersatz), statt sie zu verhüten.

Aber selbst bei einwandfreier Behandlung nach jeder Richtung verläßt die beste Maschine im Endeffekt, wenn wir nicht auch, man muß schon sagen: geistig mit ihr umzugehen wissen. Bleiben wir beim Beispiel des Fleischwolfes. Handelt es sich darum, für einen Patienten eine kleine Menge eines Gegerichtes herzustellen, so wäre es geradezu sinnlos, zur Zerkleinerung den an sich ja auch hierfür besten geeigneten Fleischwolf in Tätigkeit treten zu lassen, denn in der Zeit, die wir zum Anfahren brauchen, haben wir die kleine Arbeit mit der Hand zehnmal erledigt. In solchen Fällen würde also die Maschine die Arbeit nicht erleichtern und verlängern, sondern sie vielmehr erschweren und verlängern. Der Leber- und Legung und Einteilung, kurz eine geistige Leistung ist, die hier zum Ziele rationaler Erledigung führt, somit das Gegenteil mechanischer Schonbarkeiten darstellt.

Überlegung, Einteilung, Disposition, das ist der Kern unseres Problems, in das sich die Verwendung der Maschine als Teil des Ganzen dann von selbst einfügt. So und nur so können wir zu wirklich rationalem Arbeiten, zu wirklicher Betriebsführung des Haushalts, und wie sich diese Seite der Haushaltsführung im Vordergrund der Ausstellung greifbar schwer zu fassen ist, so bildet die Betriebsführung auch auf der Ausstellung „Heim und Technik“ einen, äußerlich betrachtet, nur kleinen Ausschnitt, dessen innere Bedeutung aber umso größer ist und mit besonderer Sorgfalt auf neuen, weil überhaupt erst zu findenden Wegen zur Anschauung gebracht wird.

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“

auf der internationalen Arbeitskonferenz.

Als die Vertreterin von fünf angesehenen englischen Frauenorganisationen, der Vereinigung „Offene Türen“, der „Organisation der Freiheit“, der „Nationalen Stimmrechtsvereinigung“, „St. Johns Social and Political Alliance“, des englischen „Lehrerinnenverbandes“ und der „B. Punkte Gruppe“, ist kürzlich Mrs. Elizabeth Abbott, die Vorsitzende des „Open Door Council“, in Genf gewesen, um die Aufmerksamkeit der internationalen Arbeitskonferenz auf die Forderung der Gleichberechtigung der Frauen zu lenken. Sie hat sich demnach dem Direktor Albert Thomas, dem Vorsitzenden der Konferenz, die Forderung der Gleichberechtigung der Frauen für gleiche Arbeit, wie sie in dem dem Friedensvertrag von Versailles angehängten internationalen Arbeitsrecht in Art. 427 Absatz 7 bereits niedergelegt und als Grundgesetz anerkannt worden ist: Gleicher Lohn ohne Unterschied des Geschlechtes für eine Arbeit von gleichem Werte. Einem Brief, den die Frau Dr. Thomas persönlich übergeben und der unter den Delegierten der Arbeitskonferenz beträchtliches Aufsehen erregte, hat sie ausgeführt, daß ein internationales Übereinkommen über die Mindestlöhne diesen Grundsatz des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit in Berücksichtigung ziehen sollte, um so die grauliche Tatsache zu beseitigen, daß der Lebensstandard der Frauen so weit unter demjenigen des Mannes liege. Wie man weiß, wird z. B. ein weibliches an den ganz und gar geistig gleichwertigen Aufzeichnungen dieser jungen Menschen, was ist die Tragik des Führens, die Konflikte der Gefährten; soziale Fragen stehen auf und das ewige Problem der Geschlechter, aber als Ganzes bleiben sie nur blasser Träume, bei unternehmender poetischem Gestalt bleiben sie gleichsam hängen in luftleeren Gefährten, ohne Zeit oder Raum wahrhaft zu erfüllen oder zu erfüllen. Das Wesen und Wesenswerte des Buches bleibt wie der Duft vommerlicher Frühe über tauglichen Feldern in uns zurück.

Im Gegenlag zu Helene Voigt-Diederichs, die in ihren Erinnerungen die eigene frohe Kindheit noch einmal lebt, ist Marie Samjun, die Gattin Knut Samjuns, selber die glückliche Mutter, die von dem Sommerleben ihrer Langer und Kinder (Berlag Albert Rangen, München) unendlich einfach und doch unendlich reichvoll zu erzählen weiß. Ihre Vorfahren sind eine sehr interessante Gattung des Bergens, das die ausgeprägten Charakter und Anlagen der Kinder in jeder ihrer kleinsten Taten wirklich werden, und ihr Künstlertum bewahrt sie vor der Schwärze jener erzählenden Mütter, die in den köstlichen kleinen Augenblenden des Familienlebens nur

In entprechend zusammengefaßten und angeordneten Mandatellen erhalten wir eine Beispielsammlung von Hausarbeiten, die uns zunächst allgemein zeigt, daß der Haushalt keineswegs ein unübersehbares Chaos ununterbrochener Einzelheiten ist, sich vielmehr durchaus in ein vernünftiges, ordentliches, die Arbeit unbehindert fließendes System bringen läßt. Man gibt uns Beispiele halbtägiger, monatlicher und wöchentlicher Überlegungen, die für unsere täglichen Dispositionen nur noch ein Mindestmaß zum Spielraum für bewältigender Einzelheiten, zudem reichlich Raum für die niemals ganz zu vermeidenden unvorhersehbaren Dinge übrigblieben. Diese Aufstellung ist aber, wie schon angedeutet, beileide nicht als Schema zu verstehen, will vielmehr nur ein Beispiel dafür dienen, daß in jedem Haushalt die verschiedensten Einteilungen und Überlegungen gegeben werden können. Sade der einzelnen Hausarbeit ist es, diese den Besonderheiten gerade ihres Haushalts anzupassen, deren allgemeine Voraussetzungen woher möglich noch nötig noch erwünscht ist. Wir leben: mit Schablone hat dies nichts zu tun; es ist vielmehr ein gelindes System der Ordnung und Überlegung, das dem individuellen Bedürfnis reichlich Spielraum läßt, von der „Mechanisierung“ daher geradezu das Gegenteil darstellt.

Zur Haushaltsführung ist jetzt nur noch ein Schritt; denn daß die Geländegestaltung eine entsprechende überlegte Behandlung fordern, muß nach allem Obigen als einfach selbstverständlich erscheinen: gebantenloses Umpringen mit diesen Dingen führt unweigerlich zur Geldvergeudung, wenn nicht zum wirtschaftlichen Ruin. Es ist ein Verdienst der Ausstellung „Heim und Technik“, daß sie der häuslichen Buchführung ihr besonderes Augenmerk schenkt hat. Im Mandatell ist eine mehrseitige Buchführung vorgeführt, mit reichlichen Beispielen, um die Anwendung und nötigenfalls Anpassung an des innerhalb gewisser Grenzen auch hier immer schwankende Einzelverhältnisse weitgehend zu erleichtern. Auch eine neuartige Kartei wird gezeigt, die ein entprechend eingerichtete und mit Wägen versehenes Hauswirtschaftsbuch (auch gelobter faßlich) enthält, im übrigen in eine Kartei für Kochanweisungen und praktische Winke teilt, die nicht im schablonenhaften „man nehme“-Stil der alten Rezepte gehalten sind, sondern Angaben über Währzeit, Säure- oder Bakenüberschuss, günstige Absatzzeit, Zubereitungsdauer usw. machen. Und das vielleicht wichtigste: außer den abschreiben fertigen Anweisungen, die auch hier neben ihrer eigentlichen Aufgabe die Rolle von Mutterberatern übernehmen, enthält der Gang eine große Kartei, die als wirkliche Kartei vom Benutzer den Müttern entsprechend auszufüllen sind, um auf diese Weise eine immer größere Vollständigkeit den Erfahrungen des Einzelnen entprechend herbeizuführen. Diese auf der Ausstellung „Heim und Technik“ erstmalig herausgebrachte „Gebäudenhilfe der Hausfrau“ (Mandatschrift Verlag Dr. F. Webeftind, Stuttgart) wird daher bei jeder Hausführung und Weiterführung zum Kultivationspunkt der geistigen Arbeit und als eines einzelnen Haushaltsnotwendigen werden, da sie alles zur Betriebsführung notwendige Material mit fortwährend steigender Reichhaltigkeit stets benutzungsfertig bereithält, dabei der Individualität des einzelnen Haushalts meistens Spielraum lassend.

brachte einen Zufallsantrag ein, daß ein von der Konferenz vereinbartes Übereinkommen auch Bestimmungen in sich schließen sollte betreffend gleichen Lohn Männer und Frauen für Arbeit von gleichem Werte. Die technische Leiterin der polnischen Delegation, Frau Eugenie Wasniewska, unterkürzte diesen Antrag mit beredten Worten und besonders warm dafür, daß der französische Arbeiterdelegierte M. Gaston Mingenbach ein, der Sekretär der französischen Schneidergewerkschaft, der seine Stellungnahme mit der Erfahrung begründete, daß in Frankreich die weiblichen Arbeiterinnen einer Branche z. B. nur ein Drittel der Löhne der Männer erhalten. Frau Betty Kleisberg, die Vertreterin der norwegischen Regierung, Herr Feig von Norwegen, ein österreichischer Delegierter und Mr. Walker, der Delegierte der australischen Arbeiterkraft, sprachen dafür, dieses Prinzip in einer Empfehlung an die Regierung zu fassen zu legen. „Es ist unsere gemeinsame Überzeugung“, sagte Mr. Walker, daß die Frauen überall die Ausgeborenen sind. Ich unterfütze diesen Grundsatz aber auch von unterm männlichen Gesichtspunkte aus, um die Böhne der Männer nicht zu schädigen, die unter den Unterbietungen der Frauenelände beständig leben. Die älteren und besser beratenen Gewerbetreie, die Doktoren, Gelehrte, Journalisten haben dieses Prinzip angenommen.“

Mrs. Abbott ist eine überaus redgewandte, kluge Dame, die mit außerordentlichem Geschick ihren Standpunkt zu verteidigen sucht. Wenn man ihr auch nicht in allem folgen kann, meint die Women's Leader (sic) ist z. B. von jenem Flügel, der jegliche besondere Arbeiterinnenangelegenheiten ablehnt, so kann sie doch hier in diesem Punkte der Zustimmung der gelamten großen englischen Frauenorganisationen die dem Fernstehenden gleichgültige Anekdote zu sehen wollen. — Im Maien tritt sie mit ihnen allen, Kindern, Ziegen, Kühen und dem tollen Schweine, in der Wägen die beschwerliche, meilenweite und doch so köstliche Wägen an. Ein ganzer Sommer mit taufend kleinen Glückseligkeiten und kleinen, aber wichtigen Leben wird ihnen auf der einamen Alm geschenkt. Jedem der Kinder bringt er je nach seiner eigenen Art die ganz nur ihm gehörenden Entzückungen, Entdeckungen und Schreden. Aber aus allen eigenwilligen Abenteuer führen die Wägen, nicht gerade ruhig, aber doch heifrig über trodene Kleider, Sandstrat und den Fuß der Mutter stets wieder ins Heft zurück. Der räumliche Ozean, der sich, ihm „getrieben zu weinen“ in trüben Situationen seine eigenen Verle dichtet, steht neben seinem Widerlader, dem fähigen kleinen Einat, der die kleine Einfalt hat und so viele Einfälle durchführt, daß ihm sein großer Bruder fast für ein wenig „verrückt“ halten muß. Die Schwestern, die Freunde, die Schritter, der Vater, der mit dem fähigen hin und wieder zu ihnen herauf ins Heft zurück, das fremde, dem abgedachten Schließelstein, die alte Frau, die eine Heze so verzwieffelt ähnlich sieht, daß man froh ist, ihr nicht allein zu begegnen, sie alle gehören notwendig in den Kreis dieses kindlichen Glückes. Die sonnige, regnerische, die zauber- und märchenhafte Landschaft der norwegischen Berge umschließt ihn.

Die beste Legeremerie für dies köstliche kleine Buch wäre wohl eine Mutter, die es an Sommerabenden mit ihren Kindern im Gartenwinkel liest.

A. S.

verleitet sein." Auch wir in der Schweiz, die wir ebenfalls den Grundgedanken, gleiche Lohn für gleiche Arbeit" verfechten, werden das Vorgehen von Mrs. Abbott mit Interesse verfolgen.

Mrs. Pantahurst +

In England ist die bekannte, als Suffragette jetzt bezeichnete, viel verpöbelte, viel geschmähte und vielverfolgte Mrs. Emily Pankhurst im Alter von 70 Jahren gestorben. Auf immer ist dieser Name mit der leidenschaftlichsten Zeit des englischen Stimmrechtskampfes verflochten.

Die Gedanken der Frauenbewegung sind Mrs. Pankhurst schon von Kindheit an vertraut gewesen. Beide Eltern traten für Abschaffung der Sklaverei und für die Befreiung der Frau ein, und schon als vierzehnjährige kam sie aus ihrer ersten Frauenwahlrechtsversammlung (Bacon, Rechtsanwältin) Mrs. Pankhurst, mit dem sie 19 Jahre in glücklicher Ehe lebte, war ein Anhänger des Frauenwahlrechts. In den 80er und 90er Jahren kam sie in vielfache Berührung mit den sozialen Unruhen jener Zeit und stand selbst in Manchester in sozialer Arbeit. Die Einbildung in großes Gend, die Erfahrungen mannigfacher Ungerechtigkeiten, denen gerade die Frauen ausgesetzt waren, brachten sie schliesslich zu jenem öffentlichen Auftreten, das in der ganzen Welt Aufsehen erregte und teilweise harte Mißbilligung bei der gemäßigten Frauenbewegung anderer Länder hervorrief. Zunächst beschränkte sich der Wahlrechtskampf der von ihr 1903 gegründeten „Sozialen und politischen Frauen-Union“ auf friedliche Agitation. Aber die Ergebnislosigkeit derselben führte Mrs. Pankhurst schliesslich zu öffentlichen Demonstrationen mit gewalttätigem Widerstand mit Zerstörungen und Gewalttätigkeiten. Schließlich eine Frau von Kultur und von sanftem Charakter, trieb ihre fanatische Liebe zur Sache sie Schritt für Schritt in den öffentlichen Kampf. Nichts, weder Gefängnis noch Zuchthaus, konnten sie wandeln machen, ebensowenig ihre Anhängerinnen, darunter auch ihre Töchter Christabel, Sylvia und Adele. Im Weltkrieg jedoch stellte sie ihre Sache beiseite und widmete sich mit ihrer Mitarbeiterinnen dem Dienst ihrer Heimat. Das letzte Jahrzehnt brachte dann — in England wie in den meisten Ländern — das Frauenstimmrecht, und Mrs. Emily Pankhurst hatte die Genugtuung, noch vor ihrem Tode die Verabschiedung des Wahlalters der Frauen in England zu erleben. Ihre außergewöhnliche Lebensleistung, ihr scharfer Intellekt und ihre grenzenlose Hingabe an ihr Ideal haben sie zu einer der bekanntesten Frauenführerinnen der modernen Zeit gemacht; durch ihre Vortragsreisen hat sie viel dazu beigetragen, das politische Gewissen der Frauen zu wecken.

Das engl. Frauenstimmrecht.

Die Gesetzesvorlage über die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen über 21 Jahre, das vor einiger Zeit mit überwältigender Mehrheit in allen vier Kammern des Parlamentes angenommen wurde, hat nun auch das Oberhaus in allen Stadien, durch alle drei Lesungen hindurch, passiert. Es hat die Woge der Gesetzesvorlage in dritter Lesung zugeklammert. Die Vorlage bedarf jetzt nur noch der Zustimmung des Königs, um in Kraft zu treten, an der aber nicht zu zweifeln ist.

So haben nun die englischen Frauen das Stimmrecht auf gleicher Basis wie die Männer erlangt! Wir legen diese Meldung mit Wohlbehagen unter die Nachricht von Mrs. Pankhursts Tode, weil sie die letzte Genugtuung bildet für die einst viel angekündigte, aber nie verwirklichte Idee, die Frauen in England das Stimmrecht zu verleihe. Es ist ein Zeichen, das zeigt, dass das Gemeingut eines ganzen Volkes kein fann — ein Trost für alle, die Kämpfer für eine gute Sache sind und um dieser willen Hohn und Spott auf sich nehmen.

An Stelle von Frau Bugge-Wickhoff,

der leider viel zu früh verstorben, hat der Völkerbundrat in der Mandatkommission Fräulein Walentin Danneberg als Vorschlag angenommen. Fräulein Danneberg hat, wie wir schon wieder mit einer Frau zu belegen ein Zeichen, wie sehr geliebt in der Mandatkommission die Mitarbeit von Frauen gemeint ist. Der Präsident derselben hat denn auch in der letzten Kommissionierung die Arbeit von Frau Bugge mit warmen anerkennenden Worten gewürdigt und seinem Vorschlag über den unerwarteten Tod bereiten Ausdruck gegeben. Fräulein Danneberg ist eine tüchtige, energiegeladene, in der Eigenschaft dürfte sie für die Erziehungsfragen der Eingeborenen, die Frau Bugge ganz besonders am Herzen liegen, die nötige Befähigung zum Vornehmen mitbringen. Sie ist vom Augenminister Vornwegens dem Völkerbundrat warm empfohlen worden.

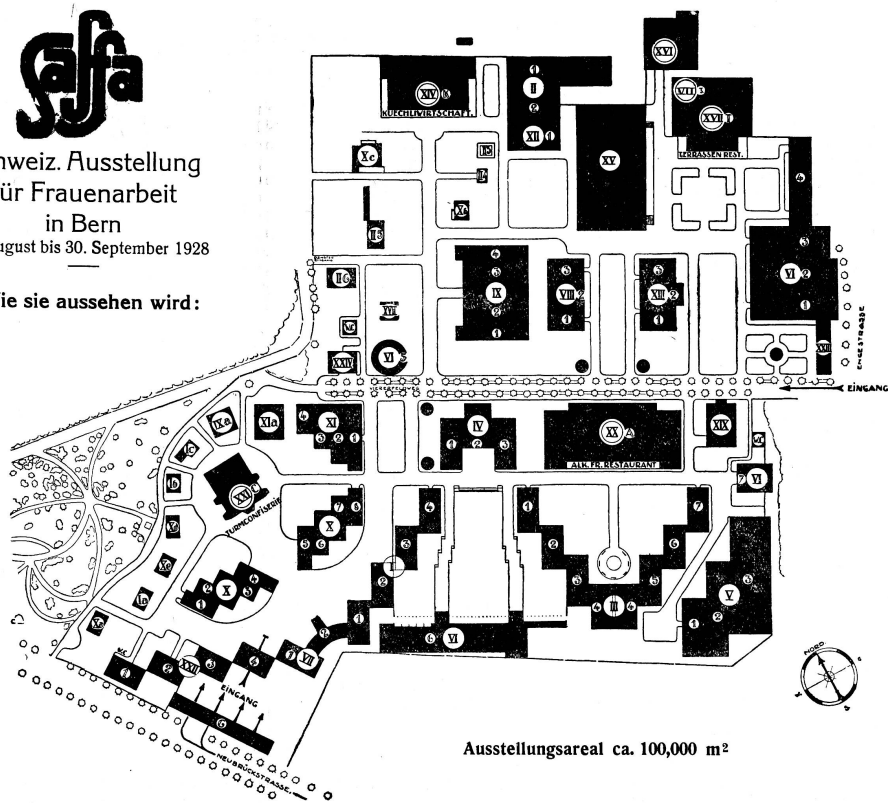
Weibliches Pfarramt.

Der Kirchenrat der protestantischen Nationalkirche von Genf hat kürzlich in dritter und letzter Sitzung den Entscheid mit 27 gegen drei Stimmen angenommen, daß nunmehr auch Frauen, die ihre theologischen Examen abgelegt haben, zum Hilfspfarrer oder stellvertretenden Pfarrer ernannt werden können. Dieser Entscheid ist für unsere jungen Theologinnen sehr wichtig, ist es ihnen doch auf diese Weise nun endlich möglich, wenigstens ins Amt einzutreten und sich darin zu bewähren. Hat sich das weibliche Pfarramt unter der Bevölkerung erst einmal eingebürgert, so wird sich mit der Zeit auch der weitere Schritt ergeben: die Zulassung der Frauen zum vollen Pfarramt, wie einer der Herren im Konsistorium dies schon für sehr gefördert und sich aus Protest gegen die „halbe Lösung“ der Stimme enthalten hat.

Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit in Bern

26. August bis 30. September 1928

Wie sie aussehen wird:



Ausstellungsareal ca. 100,000 m²

Legende

- I 1, 2, 3, 4 Hauswirtschaft.
- Ia Schweiz. Verband für Wohnungswesen.
- Ib Wohnhaus der Architekten Lux Guyer.
- Ic Das Heim der Künstlerin (B. Zürcher).
- II 1, 2 Landwirtschaft und Gartenbau.
- II 3 Speicher aus dem Mittelalter.
- II 4 Baseltierhaus mit Bauerngarten.
- II 5 Bauernhaus mit Oekonomiegebäude.
- II 6 Schweinestallung.
- III 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 Gewerbe.
- IV 1, 2, 3 Freie Kunst und Kunstgewerbe.
- V 1, 2, 3 Heimarbeit und Industrie.
- VI 1, 2, 3 Hilfsmittel für Hauswirtschaft und Beruf.
- VI 4 Raumkunst-Ausstellung.
- VI 5 Das Gas im Haushalt.
- VI 6 Die Elektrizität im Haushalt.
- VI 7 Pavillon Persil.

- VII 1, 2 Handel.
- VIII 1, 2, 3 Wissenschaft, Literatur, Musik, Buchhandel.
- IX 1, 2, 3, 4 Erziehung.
- IXa Kindergarten.
- X 1, 2, 3, 4 Soziale Arbeit: Frauenbestrebungen.
- X 5, 6, 7, 8 Soziale Arbeit: Fürsorgetätigkeit.
- Xa Chalet des Schweizer. Zweigverbandes der intern. katholischen Mädchenschützvereine.
- Xb Chalet des Schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen.
- Xc Haus Berner Oberland.
- Xd Wochenendhaus Frau Heman, Basel.
- Xe Wochenend- und Ferienhaus Frau Frutiger-Kaufmann, Oberhofen b. Thun.
- XI 1, 2, 3, 4 Gesundheits- und Krankenpflege: Sport und Turnen.
- XIa Säuglingsheim.

- XII 1 Aus dem Reich der Frau von einst. Ausstellung Schweizer. Trachtenvereinigung.
- XIII 1, 2, 3 Amateurbereitungen, Paramenten-Ausstellung, Auslandschweizerinnen.
- XIV K Kirchlichwirtschaft.
- XV Kongressaal.
- XVI Verpflegungshalle.
- XVII Terrassenrestaurant.
- XVIII Pavillon der Ligue Suisse des femmes abstinences, Section de Montreux.
- XIX Ausstellungskino und Marionettentheater.
- XX A Alkoholfreies Restaurant.
- XXI C Turmconferie.
- XXII 1, 3 Administrationsgebäude.
- XXII 2 Sanität und Polizei.
- XXII 4, 6 Kassen, Haupteingang.
- XXIII Eingang Enge.
- XXIV Feuerwehr.

Von Diesem und Jenem:

„Das neue Heim“.

In Zürich ist letzten Sonntag im Kunstgewerbemuseum die zweite Ausstellung „Das neue Heim“ eröffnet worden. Galt die letztjährige Ausstellung mehr dem Heim des Mittelalters, — allerdings des wohlgeordneten, so die diesjährige der Arbeiterwohnhäuser. In 34 Räumen, wozu 28 in Wohnungen und acht einzeln, dazu in acht Räumen will diese Ausstellung Anregung für die Gestaltung der modernen Arbeiterwohnung geben. Die Möblierung erfolgte mit Stücken, die letztes Jahr bei einem Wettbewerb für zweckmäßige billige Möbel prämiert worden waren. Ein erster Rundgang hat bereits sehr befriedigt und das schärfste Interesse erweckt. Drei Mutterhäuser an der Wasserwerkstätte — diese für den Mittelstand, ebenfalls nach den neuen Bauansichten aufgeführt — werden nächste Woche dem Publikum zugänglich werden. Man sieht ihnen mit Spannung entgegen.

Letzten Sonntag ist in Basel als erste der Schweiz-eröffnete die Wanderausstellung „Die Norm“ eröffnet worden. In der Schweiz sind erst wenige Zweige der Industrie, speziell der Maschinenbau und die Bureauverwaltungen, normiert. Ein besonderes Verdienst gebührt der Oberpostdirektion, die hier vorbildliches leistet, das ist vielleicht auch mit ein Grund ihres vorzüglichen Scheiterns. Rationalisierung bedeutet Gewinn an Zeit, Kraft und Geld und das sollte darum auch in der Hauswirtschaft bedacht werden. Nur ein kleines Beispiel: Die Konfektionsläufer! Wie sind sie alle vertrieben. Wenn ein Dackel gerührt, muß die Hausfrau oft von Geschäft zu Geschäft, bis sie den nötigen Ersatz gefunden, die Geschäfte aber mühen ein großes Lager aller nur erdenklichen Formen halten, das verzeuert natürlich auch die Ware. Die deutschen Hausfrauenvereine haben da schon sehr schöne Resultate erreicht. Ein Arbeitsfeld bietet sich hier auch dem Schweizer Hausfrauenvereinen. Deshalb wird der Hausfrauenverein Basel und Umgebung für seine Mitglieder eine Führung durch die Ausstellung veranstalten, um in ihnen Interesse an der Normung zu erwecken.

Eine Weimarerfahrt der Basler Töchterchule. Etwas ganz Schönes ist den obersten Klassen der Basler höheren Töchterchule zuteil geworden. Sie durften, im ganzen 67 Schülerinnen mit 7 Lehrern, für eine Woche an die Schillerleipziger nach Weimar reisen. Für die Sinfahrt waren eingehende Beschul-

tigungen von Frankfurt und der Wartburg bei Eisenach vorgehen, auf der Rückreise gab es einen lieben langen Sommerabend in dem wunderschönen Heilberg. In Weimar selbst sind unter tüdiger Führung alle bedeutendsten Stätten besucht worden, die Weimar brachten Aufregungen im deutschen Nationaltheater, die zwei kleinen Spiele von Goethe, Schillers „Räuber“ und Hebbels „Agnes Bernauer“. Ein Tag war für Wanderungen von Weimar aus freigegeben worden. Die Einen fuhren nach Raumburg mit seinem Dom und seinen Mästen, die andern auf einen landwirtschaftlichen Mutterbetrieb, zu dem eine Einladung erhalten hatten, die dritten sonst irgendwo in die Thüringische Landschaft hinaus.

Die Reise galt aber nicht nur dem Besuch bedeutender Stätten, sie sollte den Schülerinnen andererseits auch eine Berührung mit dem kulturellen, geistigen Deutschland vermitteln und so den Mädchen den Sinn aufschließen für geistiges Volkstum auch außerhalb unserer Grenzen.

Wie möchten wir die Weitsichtigkeit, die hier Rektorat, Schulpflege und Erziehungsdepartement von Basel bewiesen haben, auch unsern andern Töchterchulen in der übrigen Schweiz gönnen, gibt es doch kaum nachhaltigere und tiefergreifendere Einbeide in die empfindliche junge Mädchenleiste — Einbeide, die fürs ganze Leben entscheidend werden können — als solche gemeinsame Studienreisen nach den Stätten des Geistes und der Kunst.

„Die Hausfrauen und das neue Bauen“.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn die Frau nicht lau zuhört, sondern kritisch interessiert miterlebt, was Neues geschaffen wird. Aber sie darf nicht den Fehler machen, von einer neuen Bewegung angriffs-freie Resultate zu erwarten. Sie soll Mitarbeiterin werden in kritischer und produktiver Arbeit, geführt auf eingehendes und durchdachtes Beobachten der gegebenen Verhältnisse. Wenn es sich um das neue Bauen handelt, so hat uns da schon Bruno Zevi den schönen Titel: „Die Frau als Schöpferin“ geschenkt.

Die Breslauerinnen (siehe unsere letzte Nummer: „Die Hausfrauen und das neue Bauen“) haben das Gegenteil getan! Sie haben, ohne das große Politische zu beachten, die trübseligen Punkte zu einem scheinbar großen Haufen zusammengetragen. Ihre Kritik ist rein negativ.

Die 17 Punkte des Wunschzettels des Breslauer Hausfrauenbundes möchte ich uns Schweizer Hausfrauen nicht empfehlen. Viel davon entfernt, alles gut und akzeptierbar zu finden, was uns das neue Bauen bringt, möchte ich doch folgendes fagen. Die Breslauer Hausfrauen — wieviel von ihnen werden wohl in Stuttgart aufgeführt? — haben durch die Corbuser-Säuler, vielleicht auch durch das ihres Landmanns Hans Schwab, einen Schreden eingejagt bekommen. Es ist aber ganz falsch, einzelne Lösungen als Grundlage für Auffstellungen zu nehmen. Das ist hier geschehen. Man hat nicht bedacht, daß Corbuser eine einzelne Erscheinung ist, eine Künstlerin, die den in der Luft liegenden Wünschen, Gedanken und Forderungen die Möglichkeit der Formgebung gebracht hat. Trotzdem die neue Richtung oft unter ihrem Namen zusammengefaßt wird, ist es eine Einzelercheinung, wie es der große Künstler ist. Seine Bauten werden aber keine Typen werden und darum handelt es sich zu einem wichtigen Teil bei der neuen Architektur. Leider kann man diese Dinge hier nur streifen, wir wollen nur zeigen, daß es falsch ist, hauptsächlich Schöpfungen eines solchen Architekten als Grundlage für Auffstellungen zu benutzen.

Es ist weiter zu bedenken, daß jede neue Richtung Ananität zeitigt (und auch braucht) und es ist zu vermeiden, solche Extreme als endgültige Lösungen anzunehmen. Unter neues Bauen liegt am Beginn seiner Entwicklung. Dies ist wichtig festzuhalten. Vielleicht liegt gerade hier der Grund zur Berichtigung zur Auffstellung eines Wunschzettels, aber die hier vorliegende Auffstellung scheint nicht glücklich.

Um kurz einige Punkte zu berühren: Wo können Kinder selber spielen, — wenn wir heutzutage in den Großstädten kein Garten — als auf dem Dachgarten, vorausgesetzt ein vernünftiges Gitter? Wo können Kinder ungehindert spielen und arbeiten, wenn nicht in Räumen, die mit flaren, freundigen Farben einfach getönt sind, nur die notwendigen, als dienende Glieder angebrachten Möbel enthalten, damit nicht alles aufgefällt, und wenn nicht aufgefällt, genant werden muß.

Keine halbhohen Wände? Es handelt sich hier doch nur um einen Vorschlag, der in Stuttgart zur Diskussion gestellt wurde.

Keine Säuler ohne Keller, Boden und Treppenhäuser. Das besagt sich doch nur auf einzelne Häuser. Es gibt im übrigen heute viele Haushaltungen, wo auswärts gewohnen wird und es wird immer mehr geben.

Brauteute

Kauft Euer Aussteuer, sowie Einzelmöbel bei Möbel-Hurst, der bedeutendsten Möbelfirma Zürichs. Sie ist bekannt für Qualitätsmöbel und wirklich am billigsten. 20 Jahre Garantie, auch gegen Zentralheizung

Möbel-Hurst

Fabrik für gute Einrichtungen

ZÜRICH 1, Zähringerstrasse 45, Seilergraben 57-59

Kommen Sie, prüfen und vergleichen Sie, was Ihnen beim wirklichen Fachmann geboten wird. Hurst-Möbel sind Qualitätsarbeit, Hurst-Möbel sind auch billiger.

Senden Sie diesen Coupon sofort an die Firma Möbel - Hurst Zürich 1, Zähringerstr. 45 Sie erhalten kostenlos und unverbindlich die neuen photographischen Prospekte von 1. 1400.- 2. 2000.- 3. 2200.- 4. 3400.- (Nichtgewünschte bitte streichen)

Name: Ort: Str:

Keine zu großen Fenster, die schwer zu reinigen
sind? Schiebefenster sind viel leichter sauber zu hal-
ten als kleine Scheiben (eigene Erfahrung).

Keine verstellbaren Betten? Man kann sie denn
fort versenken? Wenn die Betten sonst in den Schlaf-
zimmern gemacht sind, lüften sie dann weiter? Die
aufstellbaren Betten sind meist nur für Einzelzimmer
geeignet.

Keine zu kleinen Küchen? Wo nehmen wir in un-
serer Zeit das Geld für die teuren Quadratmeter
her, um die großen Küchen früherer Häuser zu bauen
zu können? Für wieviel Menschen wird im Restaurant
gekocht? Das sind beides Extreme. Aber die kleinste
Küche, wie sie z. B. die Keller Baupolizei
zulässt, ist für einen Haushalt von 4 Personen, den
eine Person befreit, noch zu groß. Man sollte mit
ausgereiften Händen die Seitenwände erreichen kön-
nen. Je mehr Platz, je größer die Gefahr, die Sachen
nicht praktisch zu handhaben, nicht schnell zu ver-
packen. Wir kommen doch immer mehr zu dem modernen
einen Haushalt, für die Hausfrau selbst ist die Gewan-
denarbeit der Lösung der Kochfrage im kleinen Raum
ein Vergnügen.

Keine Möbel- und Einrichtungsgegenstände, die
nach Form und Stoff die Lebensbedürfnisse der
Wohnung verleugern? Nach der Ausstellung in Stutt-
gart und allen bekannten Lösungsvorläufen in dieser
Richtung ist unbestreitbar, dass einer der wichtig-
sten Gründe des neuen Bauens heißt: Zweck-
mäßigkeit des Materials und Berücksichtigung der Le-
bensbedürfnisse der Benutzer.

Zum Schluss möchten wir hoffen, daß, wie ja schon
überall der Anfang gemacht ist, wir Frauen immer
intensiver mitarbeiten in diesen Fragen (siehe letzte
Nummer der Frauenzeitung, Artikel Dr. Erna Men-
ger) und auch wir Schweizerinnen selbständig urtei-
len lernen.

Unser festfreudiges Volk.

In der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit veröffent-
licht Herr Pfr. Wild eine Statistik über die Zahl
der Feste in der Schweiz im Jahre 1927. Diese Zahl
geht weit über das hinaus, was man für möglich
hält, und es nimmt einen nicht wunder, wenn es un-
sern Fremden, die in unser Land kommen, auffällt,
wie an jedem Sonntag landein- und -aus die Musik-
muffel ertönt und die Büchsen knallen, die Säng-
er, Turner, Schützen, Radfahrer, Schwimmer, Lan-
den, Reiter, Ruderer, Fußballspieler, Söbeler uvm.
meinen, es nicht ohne ein Fest machen zu können.
Das vergangene Jahr hat im ganzen 3128 festliche
Anlässe gegeben, die sich, einige hundert Fußballwe-
tkämpfe abgerechnet, auf 31 Sonn- und Festtage ver-
teilen. Auf den einzelnen Sonntag entfielen also 100
festliche Veranstaltungen. Auch eine Frauenaufgabe,
diesem Festsummen und dieser Festlichkeit etwas ent-
gegenzuarbeiten, umso mehr, als wir ja wissen, daß es
fast überall nicht ohne reichlichen Alkohol abgeht.

Die Stellung der Zürcher Lehr- schaft zum obligatorischen Kochun- terricht an der Sekundarschule.

Zur vielumstrittenen Frage des obligatori-
schen Hauswirtschaftsunterrichtes an
der Sekundarschule, die durch das Vorgehen
der Waadtländer Frauen (siehe unsere letzte Num-
mer) wieder in den Vordergrund des Interesses ge-
bracht ist, mag auch nachfolgende Einfindung als Bei-
trag zu dem Problem von Wert sein:

Vor Jahresfrist mußten nach langen Beratungen
durch die Schulbehörden und die Lehrerschaft, die
Stundenpläne derart abgeändert werden, daß
anstatt der im Lehrplan vorgesehenen 2 Stunden
Geometrie und 1 Stunde Schreiben für die Mädchen
gar kein Schreiben mehr und nur eine Geometrie-
stunde eingelegt wurden, damit die gleiche Ge-
samtkundenzahl für Knaben und Mäd-
chen erreicht werde.

Selbst soll diese mühsam errungene Stundenlei-
stung wieder preisgegeben werden; denn es soll als
neues Fach das Kochen in der Sekundarschule Ein-
gang finden. Zwar hat man schon den freiwilligen
Kochunterricht für Mädchen; nun soll er
obligatorisch gemacht werden.

Die städtische Sekundarlehrerschaft hatte sich zu
dieser Frage zu äußern. Sie kam nach eingehender
Behandlung dazu, einmütig die Einführung des
obligatorischen Kochunterrichtes ab-
zulehnen.

Ihre Auffassung deckt sich mit derjenigen der Prä-
sidenten der Kreisschulpflegen 1, 2, 4 und 5. Nur der
Schulpflegepräsident von Zürich 3 wünscht die Einfüh-
rung des obligatorischen Kochunterrichtes für die Sekun-
darschülerinnen der 2. Klasse, mit der Begründung,
man könne nicht warten, bis die obligatorische Fort-
bildungsschule komme.

Die Sekundarlehrerschaft der Stadt Zürich, mit
Einverständnis derjenigen von Zürich 3, fahle folgende
Befchlüsse zur Weiterleitung an die Zentralschul-
pflege:

1. Die Sekundarlehrerschaft hält an der Forde-
rung fest, den obligatorischen Kochunter-
richt ins nachschulpflichtige Alter zu
verlegen.

2. Es ist mit allem Nachdruck bei den zuständigen
Behörden dahin zu wirken, daß derjenige Teil des
Gesetzes betreffend die obligatorische Fort-
bildungsschule, der die Sache umfagt, unver-
züglich gelassen werde.

3. Der Sekundarlehrenton macht darauf auf-
merksam, daß der Kochunterricht, sofern er auf Kosten
obligatorischer Schüler geht, nämlich Zeichen und
Geometrie, die Freiheit der Schülerinnen
in der Berufswahl erheblich beein-
trächtigt, beispielsweise für Wirtschaftlerinnen, für
Kaufmänninnen und für qualifizierte Frauen-
berufe. Die Berufswahl mühte in einem Zeitpunkt
erfolgen, wo in den wenigsten Fällen Klarheit über
den künftigen Beruf vorhanden ist.

4. Die Sekundarlehrerschaft lehnt grundsätzlich
jede Mehrbelastung ihrer Schüler ab.

Nachtrag d. Red.: Die Zentralschulpflege

hat nun in dieser Frage beschlossen, es sei mit Beginn
des Schuljahres 1929/30 in allen Kreisen für die
Mädchen der 2. Sekundarschulklasse der obli-
gatorische Kochunterricht einzuführen, in der Meinung, daß die-
sen Schülerinnen, die in höhere Schulen mit ma-
thematischem Unterricht überzutreten gedenken und zu
dem Zweck den vollen Geometrieunterricht be-
stehen, vom Kochen befreit werden.

Von Tagungen und Kurien:

Internat. Kongreß für industrielle Beziehungen
vom 27. Juni bis 3. Juli in Cambridge, England.
Dieser Kongreß wird manche unserer Leserinnen
bekannt machen, weil er das Arbeits-
gebiet unseres Schweizer Berufs- und
Vollsdienstes befaßt. Es ist die erste seit eini-
gen Jahren bestehende internationale Vereinigung
für Befähigung der Arbeit in Betrieben, dem auch
unser Verband Vollsdienst angehört, und die
sich nun schon über 27 Länder erstreckt, welche hier
ihren ersten Kongreß veranstalteten.

Die Themen der Hauptvorlesungen sind: „Der so-
zialistische Gedanke“, eine Betrachtung über die Erfah-
rungen bei der Suche nach Verständigung zwischen
den industriellen Gruppen“, „Die industriellen Grup-
pen“, ihre Entwicklung, ihre Kennzeichen, ihre Tätig-
keiten“, „Der Beitrag der Sozialwissenschaften zu den
industriellen Beziehungen“, „Auswirkung der wissen-
schaftlichen Betriebsführung und der Rationalisie-
rung auf die industriellen Beziehungen“, „Die Ver-
antwortung des Konsumenten“, „Die Beziehungen
innerhalb des industriellen Unternehmens“.

Daneben werden Diskussionen im kleineren Kreise
stattfinden, die sich beziehen auf: „Erziehung und
Ausbildung für alle industriellen Gruppen“, „Peri-
sonal- und Anstellungsfragen“, „Forschungstätigkeit
über industrielle Beziehungen“, wobei solche wichtige
Fragen wie „Ist der Arbeiterberufstätigkeit der
Wirkungspunkt seines Lebens als Mensch?“, „Bürger-
schaft in der Industrie und die Auswirkung der lei-
stenden Persönlichkeit“, „Einführungs- und Ent-
lassungspolitik“ und „Die Wechselbeziehungen zwischen
dem Wirtschaftsleben und der zeitgenössischen Zivi-
lisation“ eingehend betrachtet werden.

Unter den für die Vorträge und zur Einleitung
der Diskussionen gewonnenen Persönlichkeiten finden
wir Namen von Ruf, auch solche von Frauen: so
Miss Mary van Klee, die Leiterin des Depar-
tamentes für industrielle Studien der Russell Sage
Foundation in New York, Frau Dr. Frida Mun-
derlich, die bekannte deutsche Sozialpolitikerin,
Schriftleiterin der Zeitschrift „Soziale Praxis und
Archiv für Volkswohl“, Frau Dr. Käthe Gabel,
Oberregierungsrat in der deutschen Reichs-
anstellung für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-
sicherung, usw.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine
hält am 27., 28. und 29. Juni in München im Rah-
men der Ausstellung „Heim und Technik“ seine Gene-
ralversammlung ab. Ein voller Tag ist allein für die
Besichtigung der für die Hausfrauen so wichtigen
Veranstaltung vorgesehen, anschließend wird eine

Ausprache über die für die Hausfrauen besonders
interessanten Teile der Ausstellung stattfinden. Ge-
heimrat Prinz, der Präsident der Ausstellung sowie
herausragende Mitglieder der Ausstellungsleitung
werden unter dem Oberbegriff „Hausfrau und Beruf“
einführende Vorträge in das Thema der Ausstellung
halten. In einem öffentlichen Abendvortrag wird
die Vorlesende, Frau Jäder, über das Thema spre-
chen: „Wie steht die Hausfrau zu den technischen Er-
zeugnissen ihrer Zeit?“ Besonders Interesse
verdient eine gemeinsame Veranstaltung des Reichs-
verbandes und des Deutschen Normenausschusses, die
von Frau Mühlem-Werthe, M. d. MPR, geleitet,
einen Vortrag von Frau Dr. Lüders, M. d. R., über
das Thema „Normung in der Hauswirtschaft“ brin-
gen wird.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen,
Leitstraße 19, Telefon 2518.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freu-
denbergstraße 142, Telefon: Böttlingen 2808.

Die Bornehmheit Ihrer Sommerkleidung

hängt nicht zuletzt davon ab, von wem Sie sich in
modischen Dingen beraten lassen. Das neue Heft der
Monatsschrift „Frauenmode“ (Heftpreis 90
Pfennig) bringt die letzten Modelle führender Welt-
häuser: Einfarbige und gemusterte Kleider auf bun-
ten Beilagen in originalgetreuer Wiedergabe der
frischen Mäntel, Brautkleider, Jungmädchenkleider,
Kinderkleider. Außerdem: Güter literarischer Teil,
Hauswirtschaft, Wohnungskultur.

Sie erhalten Heft 6 in Ihrer Buchhandlung, wenn
nicht, direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig West-
straße 72.

Sommerliche Müdigkeit und Erschöpfung verlieren sich rasch durch das Stärkungsmittel

Elchjina

Elisir oder Tabletten

Es kräftigt, belebt und verjüngt.

Orig. Pack. 3/6, sehr vorzuzieh. Orig. Doppelpack. 6/6 u. d. Apoth.

VERLANGEN SIE
CITROVIN
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
FEINSTER, GESÜNDSTER SPEISESÜßIGER CITRONENSAURE
WACHSNER UNSTER SEIT 20 JAHREN
FÜR GESUNDE UND KRANKE
A.G. SCHWEIZERISCHE CITROVINFABRIK, ZOPFINGEN

Ein Kompliment



muss ich Ihnen machen:

Ihre Maggi-Suppen schmecken
immer so ausgezeichnet. Sie ko-
chen Sie ohne Zweifel genau
nach Vorschrift, messen das nö-
tige Wasserquantum ab und hal-
ten die Kochzeit inne. Wirklich,
Sie verstehen es!

Maggi-Suppen

richtig zubereitet, sind wie gute
hausgemachte Suppen; sie wer-
den auch aus gleichen Grund-
stoffen hergestellt wie diese.

HEIM

des Gemeinnützigen Frauenvereins u. der Freun-
dinnen junger Mädchen
obere Bahnhofstrasse **CHUR** Ecke Fontanastr. No. 2
empfiehlt sich
als angenehmer Aufenthalt durchreisender oder
sich länger hier aufhaltenden Frauen und Töchter.
Bahn und Postnähe, schön im Freien gelegen.

Gaffa

Standdecorationen, Bespannungen
liefern
Hutmacher-Schäli & Bern
Lorraine 1 Spezialofferten verlangen

Alkoholfreier Tessiner Wein

(sterilisierte Traubensaft) rot
oder weiß, 24 Flaschen zu 7 Dzl.,
Flaschen beinhalten Fr. 30.—,
in Flaschen zu 2 Litern, Fr. 1.—
pro Liter ohne Flasche, von 12
Flaschen an.
FR. WEIDENMANN, LOCARNO

Prothos-Schuhe

sind erhältlich
bei

Gebr. Georges & Co.

Marktgasse 42, BERN



Was ganz Feines!

Teegeschrauchen sieht am Boden,
Männchen muss stets springen,
Und die große Kanne voll
Feinen Virgo bringen;
Immer ist sie wieder leer;
Immer heisst's: Noch mehr, noch mehr!

VIRGO

Virgo Kaffeesmorgat-Mischung 500 gr. 150.- Sykas 450.- Tago 450.-

Schweizer Frauen!

kaufen

Blinden-Arbeiten



**Bürsten- u. Korbwaren
Türvorlagen, Sesselgeflechte,
Stickerarbeiten**

Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzel;
Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden;
Blindheim St. Gallen.

für die Kantone Basel und Zürich: Blindheim
Basel, Blindheim für Männer Zürich, 4
Frauenblindheim Dankesberg Zürich;
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Un-
terwalden, Freiburg, Aargau und Tessin
Blindheim Horw b. Luzern.

für die Kantone: Bern, Solothurn, Valais
Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez,
Neufeldstr. 31, Bern

Eine alleinstehende, gebildete Frau, gewesene
Kochkursleiterin, sucht

Anschluss an herzengute Dame,
die ihr mit Rat und Tat beistehen könnte.
Offerten unter Chiffre 1018 an die Ovag A.-G. Zürich,
Tödisstrasse 9.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

DER LIEBLING

ihrer Familie ist das bekann-
teste Backpulver
REGULAS
das ihr Gebäck immer fein
und wohlschmeckend macht
Landolt, Hauser & Co., Näfels

Kostüm-Verleihinstitut

Gegründet 1906 H. Strahm-Hügli Tel. Chr. 35.88

Kramgasse 6, BERN

Größtes Bernisches Verleihinstitut für Theaterkostüme
 sowie Trachten aller Art. Lieferant des Heimat-
schutztheaters, Bern.

Verkauf von echten **Rosshaarspitzenhauben.**
Gewerbeausstellung Bern 1922, Höchste Auszeichnung.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa

Privat-Pension von Schwester Hürlin

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Erholungsheim Rosenhalde

Hünibach

(zwischen Thun und Hiltfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am
rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs-, u. Pflege-
bedürftige, Diätetiker, Bäder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege
und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionpreis
Fr. 8.50 bis 10.—, Jahresbetrag, Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Privat-Kinderheim „Gonnegg“ Arosa

Knaben und Mädchen von

6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung
in sonniger Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnen-
bäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch

Schwester F. Meister
und **Kl. Neuhauser.**

BEINLEIDEN

Das offene Bein,
Krampfadern, Krampf-
schmerzen, schmerz-
hafte und entzündete
Wunden heilt rasch und
sicher das kinisch erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen
zu Diensten. Dose 2.50, 5.00, 10.00
Dr. Franz Sailer, Wittenberg
u. Umgebung, Postfach 20

Tessiner Handweberei

Decken, Kissen, Teewärmer,
Kleider, Kinderkleider,
Schürzen, Einkaufstaschen,
Vorhänge.
Verkauf auch nach Metern.
Muster franko. Auswahl
sendungen auf Wunsch.
Preis auf Fabrikpreisen.
P. PANCALDI, Ascona.